

# Sächsisches Kirchenblatt

BIBLIOTHEK  
DRESDEN  
1774

Nr. 22 / Neue Folge II /

29. Mai 1938 (Craudi)

Erscheint wöchentlich einmal  
Dorteljähr. Bezugspreis 3.30 RM  
Verlagsort Herrnhut

## Gnade - Glaube - Werke

Epheser 2, 4-10

Unmittelbar nach dem Fest der Himmelfahrt, mit der die Auferstehung Jesu Christi ihre letzte Vollendung empfangen hat, verkündigt der Episteltext des Sonntags Craudi noch einmal die Osterbotschaft und was uns durch sie geschenkt worden ist, uns „die wir tot waren in unseren Sünden“, nämlich: Ihr seid nun „samt Christus lebendig gemacht, samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische Wesen versetzt“. Zugleich wird uns im Blick auf das bevorstehende Pfingstfest als Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes deutlich vor Augen gestellt, daß diese Neuschöpfung des Menschen bezw. Schöpfung des neuen Menschen — einst waren wir „Kinder des Zorns“ (Vers 3), jetzt und in alle Zukunft („in den zukünftigen Zeiten“), sind wir Kinder „seiner großen Liebe“ — nicht unser, der Menschen Verdienst, sondern Gottes Geschenk ist.

Zweimal schreibt Paulus mit besonderer Betonung: „aus Gnaden seid ihr selig geworden“, und ausdrücklich wird uns bezeugt, wie wir dieser Gnade teilhaftig werden: „nicht aus den Werken“, sondern „durch den Glauben“. Nicht unsere Vernunft, mag sie noch so erleuchtet sein, nicht unser Wille, mag er noch so rein sein, nicht unsere Kraft, mag sie noch so lebendig sein, nicht unsere eingeborene Frömmigkeit, mag sie noch so sehr ewigen Zielen zugewandt sein, bewirken unsere Seligkeit, d. h. die Erlösung von Schuld und Schicksal, die Rettung aus Sünde und Tod; sondern allein der Glaube, den sich niemand selbst nehmen kann, der vielmehr „Gottes

Gabe“ für den ist, der auf ihn als das Geschenk des Heiligen Geistes betend wartet, wie es die Jünger nach der Himmelfahrt ihres Herrn in der Vorbereitung auf Pfingsten taten. Kirche Jesu Christi ist zu allen Zeiten wartende Gemeinde.

Gott zerschlägt durch die Verkündigung seiner freien Gnade, die absteht von unserer Würdigkeit und Tüchtigkeit, das Gözenbild, das wir vom Menschen errichtet haben, indem er jeglichen Stolz auf die eigene Leistung bei der Erlangung unseres Heils zunichte macht. Zugleich aber nimmt er uns als die neuen, „durch den Glauben“, „in Christus Jesus“ lebenden Menschen in seinen Dienst. Denn als „sein Werk“ sind wir „geschaffen zu guten Werken“. Die Wandlung, durch die wir mit Christus vom Tode zum Leben gekommen sind, schafft auch die guten Früchte: Gottesliebe und Nächstenliebe in ihren mannigfaltigen Gestalten. Ja, erst diese guten Werke — die nicht mehr moralische Leistungen sein und Zeugnis für die Güte des Menschen ablegen wollen — „beweisen“ die Richtigkeit unseres Glaubens: „Fühle ich in meinem Herzen, daß das Werk daher fließt aus Liebe, so bin ich sicher, daß mein Glaube rechtschaffen ist“ (Luther).

Was hier Paulus verkündet, bezeugen die Reformatoren und mit ihnen die ganze evangelische lutherische Kirche in Conf. Aug. IV und VI: aus Gnade — durch Glauben — zu guten Werken.

Dresden.

Friedrich Ebenroth.

## Die Wandlung der deutschen Frömmigkeit

im Anfang des 16. Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

In den Holzschnitten des 16. Jahrhunderts ist nur noch vereinzelt eine Spur von diesen grausamen, die Seele geißelnden Bildern zu finden. Die Zeit ist ruhiger geworden, sie ahnt etwas von dem „Für Euch gestorben“. Aber ein Aufklackern, ein Aufzucken einer gequälten Seele läßt sich noch beobachten, Kreuzigungsgruppen, in denen die Angst und Pein vor der kommenden Strafe ihre jähen Zuckungen verrät. In Lukas Cranachs beiden Holzschnitten Kalvarienberg (Nr. 558 und 559) hat zwar der Christus ausgelitten, er ist der Erlöser, der lutherische Christus. Aber doch sind hier das wirbelnde Durcheinander, die wehenden Fäden des Leichentuches Zeugen einer unruhigen Seele, der in den scheußlichen Verrenkungen der Schächer die Strafen für die Sünden gezeigt werden. Diese Martern und Qualen werden den Beschauern tief ins Herz gedrungen sein, und werden den Menschen zur Buße und Umkehr bewogen haben.

Es sind nur einzelne Züge, die uns an die unruhige, zerflatterte, in Angst und Schrecken versunkene Zeit erinnern, in diesen Holzschnitten zu finden. Hierzu gehört der zackige Baumstamm hinter dem rechten Schächer in Nr. 558, wie auch die Landschaft im Hintergrund, die keine Klarheit aufkommen läßt, während in Nr. 559 die hochgelegene Burg einen Lichtblick auf das himmlische Jerusalem bietet.

Bleiben wir bei Lukas Cranach dem Älteren. Macht nicht der unter dem Kreuz zusammenbrechende Christus, der von den Kriegsknechten roh geschlagen und gestoßen wird (Nr. 552), der Ecce homo (Nr. 550), der Gemarterte, dem man die Dornenkrone tief ins Haupt drücken will (Nr. 549), der betende Christus am Ölberg (Nr. 557), machen sie nicht das Herz bebend im Gefühle der Unwürdigkeit und Schuld? Doch tröstend erscheint dem schwer im Gebet Ringenden der Engel, der ihn stärkt in seinem schweren Gang. Hier macht sich die neue Zeit geltend, die Reformationszeit, die das Heil im Glauben an den Erlöser gefunden hat. Aber im Verborgenen geistert der Mensch noch umher in dem undurchdringlichen deutschen Wald, sieht hinter Bäumen und Sträuchern versteckt Hexen, Dämonen und Teufel, die ihm Schaden wollen, wo sie nur können.

Grausige aus Fäden von allen möglichen Fabelwesen und Tieren zusammengeslickte Ungeheuer schrecken den Antonius, führen ihn empor in die Luft im saufenden Reigen, in wilder Jagd, brausen mit ihm dahin, führen ihn fort aus dem heimischen Wald und der Heimat (Nr. 593). Und wie es dem Antonius, dem Heiligen geht, so werden Fragen und Teufel kommen, um den armen Sünder zu schrecken und ihn in ihr Reich, die Hölle zu führen.

Aber auch hier ist die Darstellung durch das Bild des friedlichen Dorfes mit seinem Kirchturm gemildert. Es ist noch einmal ein Aufklackern der Unruhe, aber ein Aufklackern ohne Kraft. Es ist mehr ein Gefühl des Gruselns,